

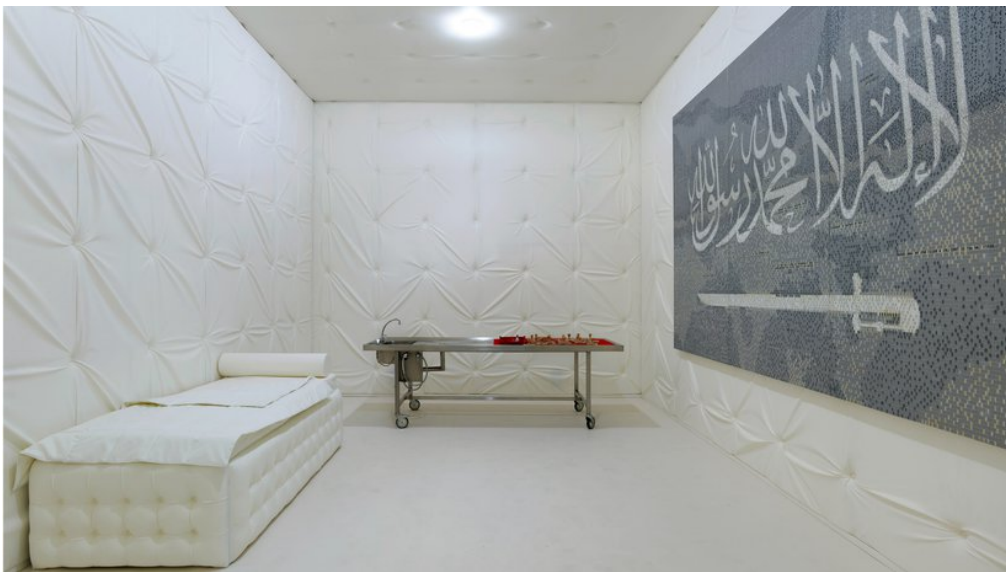
Art Basel 2019

Ein steriler Ort des Schreckens

Der saudische Künstler Abdalnasser Gharem zeigt auf der Art Basel eine Rauminstallation, die an ein Verbrechen gemahnt: die Ermordung des Journalisten Jamal Khashoggi.

Von **Werner Bloch**

15. Juni 2019, 18:23 Uhr / [51 Kommentare](#)



Die Installation "The Safe" von Abdalnasser Gharem. Bild: Courtesy of the artist, Galerie Brigitte Schenk und Galerie Nagel Draxler © Simon Vogel

Laut und bunt, plakativ und instagrammtauglich – so geht es meist auf der Art Basel zu, der größten und wichtigsten Kunstmesse der Welt. Doch in diesem Jahr gibt es inmitten dieser bunten Kunstblase eine Arbeit, die heraussticht. Sie erscheint nüchtern, sie findet ihren ganz eigenen, eindringlichen Ton – und behandelt ein höchst politisches Thema: die Ermordung des saudischen Journalisten Jamal Khashoggi [<https://www.zeit.de/thema/jamal-khashoggi>] im saudischen Konsulat von Istanbul.

Der Schöpfer dieser Arbeit, Abdalnasser Gharem, gilt als der bedeutendste und klügste Künstler seines Landes [<https://www.zeit.de/2016/22/saudi-arabien-avantgarde-kuenstler-widerstand>]. Zwanzig Jahre lang war Gharem Soldat in der saudischen Armee, er erlebte hautnah, wie zwei ehemalige Klassenkameraden sich islamistischen Terrorgruppen anschlossen und sich am Anschlag des 11. September 2001 beteiligten, dem Attentat auf das World Trade Center. Was macht Menschen zu Extremisten, woher kommt die Gewalt,

fragt Gharem. Es ist eine Frage, die auch bei dem neuen Werk, das er in Basel zeigt, eine Rolle spielt. *The Safe*, so der Titel der Arbeit, ist eine Sensation – eine Installation, wie man sie in dieser Wucht selten gesehen und erlebt hat.

In der Sektion Unlimited in Basel führt gleich am Eingang eine kleine, unscheinbare Tür aus dem Messetrubel in eine Parallelwelt. Die markante weiße Markise, unter der hindurch man einen Raum betritt, erinnert an eine, die man von Überwachungskamerabildern kennt, die vergangenes Jahr im Herbst weltweit kursierten: Der saudische Journalist Jamal Khashoggi, Kolumnist der *Washington Post* [<https://www.zeit.de/thema/the-washington-post>] und als Kritiker des saudischen Kronprinzen Mohammed bin Salman bekannt, betrat am 2. Oktober 2018 das Konsulat Saudi-Arabiens in Istanbul, um dort Papiere für seine bevorstehende Hochzeit zu besorgen; auf den letzten Bildern, die von Khashoggi existieren, steht er unter jener Markise am Eingang des Konsulats. Er wurde nie wieder gesehen. (Die *Washington Post* hat den Fall ausführlich dokumentiert [https://www.washingtonpost.com/graphics/2019/world/assassination-of-jamal-khashoggi-documentary/?utm_term=.30bd7345487b].)

Das Grauen einer Gummizelle

Es gilt als gesichert, dass der Journalist in dem Konsulat ermordet wurde [<https://www.zeit.de/2018/44/jamal-khashoggi-recep-tayyip-erdogan-tuerkei-saudi-arabien-journalist>], mutmaßlich von einem 15-köpfigen Team saudischer Geheimdienstmitarbeiter; ein Mitglied der Gruppe soll ein Gerichtsmediziner gewesen sein, der die Leiche Khashoggis noch an Ort und Stelle zersägt haben soll. Wo sich die Leichenteile befinden, ist bis heute unbekannt.

Wer nun auf der Art Basel durch jene Tür ins Innere des Raums dahinter gelangt, erlebt das Grauen einer steril weißen Horrorzelle auf sechs mal vier mal drei Metern am eigenen Leib. Der Raum erinnert an eine Gummizelle, wie man sie in Gefängnissen oder in der Psychiatrie findet.

Die Galeristin Brigitte Schenk, die den Künstler seit vielen Jahren vertritt und nun in Basel in Kooperation mit der Galerie Nagel Draxler zeigt, betont, dass die Anspielungen subtil sind: "Die Installation, die man sich als einen White Cube vorstellen kann, bewegt sich mit nur wenigen Hinweisen auf die Fernsehbilder zu, die wir alle noch von der Berichterstattung über Khashoggi im Kopf haben." Die weiß gepolsterte Gummizelle ließe sich als Metapher verstehen "für die Ohnmacht, für die Sprachlosigkeit, die Hilflosigkeit, in der sich Jamal Khashoggi befunden hat".

Die Zelle ist kein Nachbau, sondern funktioniert wie ein Theaterraum

Im Hintergrund läuft klassische Musik, weil der Gerichtsmediziner, der Khashoggis Leiche zerlegt haben soll, angeblich immer klassische Musik hört, wenn er seinem Beruf nachgeht,

am liebsten das Allegretto aus Beethovens 7. Sinfonie. Der Gerichtsmediziner soll für Khashoggi nur 15 bis 20 Minuten gebraucht haben.

Die Zelle ist keine Nachbildung des Raumes, in dem der Journalist ermordet und sein Körper auf grauenvollste Weise zugerichtet worden sein soll. Wie der tatsächliche Tatort aussieht, ist unbekannt. Gharems Installation funktioniert wie ein abstrakter Theaterraum.

Nirgendwo fällt der Name des Ermordeten. Doch es gibt einige Verweise. Ein Bett, ein Seziertisch, die Schriftzüge der saudischen Flagge samt Schwert. Alles ist aseptisch, kein Blut ist zu sehen, und doch erzählen die Indizien und die Atmosphäre, dass hier ein Verbrechen geschehen ist.

Im Minutentakt werden Besucher einzeln hereingeführt. Sie haben die Möglichkeit, als Kommentar zum Gesehenen in roter Farbe Stempelabdrücke an den Wänden zu hinterlassen. Die Stempel liegen griffbereit auf dem Seziertisch, sie enthalten Texte, in denen es um Gewalt, Religion und Politik geht, darunter viele Shakespeare-Zitate.

Eine Erfahrung mithilfe der Kunst

Ist dies eine Anklage, ein politisches Statement? Keineswegs, sagt der Künstler beim Interview in einem Hotel in Dubai im März, als er die Installation bereits vorbereitet. Er wolle niemanden kritisieren, auch nicht die Politik. "Ich bin gegen niemanden. Ich bin gegen keine Ideologie. Ich will nur, dass wir selbst über unsere Probleme nachdenken und eigene Erfahrungen machen." *The Safe* sei ja ein Isolationsraum, in dem man völlig von der Welt abgeschnitten ist. "Ich will sehen, wie uns diese Erfahrungen verändert – auch mithilfe der Kunst."

Das klingt nach Selbstschutz. Ein direkter Angriff auf die Regierung ist in Saudi-Arabien undenkbar, der Künstler würde sie nicht überleben. Aber Gharem will ja nur zeigen, wie man sich in einer Folterkammer fühlt. Da brauchen die Folterknechte gar nicht mehr beim Namen genannt zu werden.

Gharems Vorbilder sind Joseph Beuys und Jürgen Habermas

[<https://www.zeit.de/2019/25/juergen-habermas-philosoph-soziologe-leben-genie>], sagt er. Er will in die Gesellschaft hineinwirken, zugleich bleibt er unabhängig, ein Freigeist, der sich nicht wie andere Künstler seines Landes vor den Karren der Regierung spannen lässt.

Die angestoßenen Reformen [<https://www.zeit.de/politik/ausland/2018-06/reformen-saudi-arabien-politik-religion-verfolgung-autoritaer>] in seinem Land sieht er grundsätzlich positiv, aber ausbaufähig: "Ich frage mich, ob das, was in meinem Land geschieht, wirklich für die Menschen passiert, oder ob man all das tut, um den Westen zu beeindrucken? Um zu zeigen, wie weltläufig und offen wir sind. Abends dürfen junge Saudis in Konzerte gehen, aber morgens in der Schule erklärt man ihnen, dass bestimmte Formen von Musik oder auch Kunst verboten sind."

Was ihm wirklich wichtig sei, sagt Abdunasser Gharem, der nach wie vor in Saudi-Arabien lebt, sei die Ausbildung junger Künstler. Dazu hat er in Riad ein Studio für elf Künstlerinnen

und Künstler eingerichtet. Das wichtigste Fach, das jeden Tag auf dem Unterrichtsplan steht, heißt Gedankenfreiheit. Sie sei noch wichtiger als die Freiheit des Ausdrucks.